

In Schulen und Beratungseinrichtungen für Jugendliche wird zunehmend häufiger über die Entsolidarisierung, die Entwurzelung, die Interessenlosigkeit und die Entsozialisierung der heutigen Jugend gejamert. Wo kommen diese Phänomene her? Wie sollen wir damit umgehen?

Der Kinder- und Jugendlichentherapeut Uwe Findeisen untersucht in einer Aufsatzreihe die Hintergründe zum Thema „Integration und Desintegration von Jugendlichen“. Im ersten Teil beschreibt der Autor zunächst die Bedeutung der Arbeit für die Identität des Menschen und untersucht dann die Aspekte „Faulheit“ und die Rolle der Bildung. Dieser erste Teil endet mit der Feststellung, dass die Menschen auch dann nicht zum Erfolg gelangen können, wenn sie alles richtig machten: Ausbildung, Weiterbildung und Beruf als Berufung. Die Krise und die weltweite Zahl der Arbeitslosen verdeutlichen das eindringlich. Die Red.

Wie bitte wird man eine erfolgreiche (Ware) Arbeitskraft?

Gedanken zur Integration und Desintegration der Jugend I

von Uwe Findeisen

1. Die Identität des Menschen und die Arbeit

1.1 Eine Definition für den Normalmenschen?

Wissenschaftliche Behauptungen und Stellungnahmen aus der Politik definieren den Menschen und damit auch die Jugend über eine spezielle Funktion, welche die Arbeit besitzen soll: die Fähigkeit zur Identität und Integration. Nur durch die Arbeit könne sich das Ideal eines selbstbewussten, starken und solidarischen Individuums realisieren, meint das Bundesjugendkuratorium (BJK) in einer Stellungnahme.¹

Eine Untersuchung der Friedrich-Ebert-Stiftung zur prekäre Arbeit stellt fest, dass nur noch jeder achte Beschäftigte eine Vollzeitstelle hat. Die Autoren verstehen diese Veränderung als Vorbote einer Lage, in der die Erwerbsarbeit ihre integrierende und zugleich identitätsbildende Funktion verliert, bzw. einbüßt²

Im Kontrast dazu ein Blick in die BILD-Zeitung vom 15.7.09. Da wird zu Bade-fotos von Michelle Hunziker getextet: „Ihr Leben ist wie ein ewiger Urlaub.“ Und im Text folgt: „Ist ihr Leben ein ein-

ziger Urlaub? Mist, nur kein Neid. Sie hat halt Glück.“ Warum sollte nicht der Urlaub identitätsstiftend sein? Warum nur eine Tätigkeit, die nicht als Glück bezeichnet wird? Ob die Reichen für die Identität und Integration ihren Reichtum aufgeben und „ehrlicher“ Arbeit nachgehen würden?

**Die Erwerbsarbeit verliert ihre
integrierende und zugleich
identitätsbildende Funktion.**

¹ Bundesjugendkuratorium (BJK), Stellungnahme, Gegen den irrationalen Umgang der Gesellschaft mit der nachwachsenden Generation, 2001, www.bundesjugendkuratorium.de

² Brinkmann, Ulrich/Dörre, Klaus/Röbenack, Silke (gem. mit Kraemer/Speidel) (2006): Prekäre Arbeit - Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. Eine Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2006

1.2 Berufswünsche sind eben Wünsche

Wenn die Arbeit so eine Funktion habe, dann müssten doch auch diejenigen, um deren Identität und Integration es geht, mindestens gefragt werden und damit zufrieden sein. Umfragen zeigen ein gegenteiliges Bild. „Zwischen einem Drittel und der Hälfte der Männer und mehr als die Hälfte der Frauen haben ihre Berufswünsche überhaupt nicht realisieren können“³

Wer kleinlich ist bei der Auswahl der angebotenen Jobs, dem wird das Geld gekürzt.

Nehmen wir ein Beispiel, das die Jugend betrifft: Im zweiten Nationalen Bildungsbericht wird festgestellt, dass eine große Differenz zwischen der subjektiven Vorstellung und der praktischen Lage existiert. Von den Jugendlichen, die am Ende der Pflichtschulzeit befragt wurden, äußerten nur zwei Prozent der Befragten, dass sie wahrscheinlich unqualifizierte Tätigkeiten ausüben werden, also als Ungelernte zu arbeiten [...und...] dass am Ende doch 10 Prozent zu den Ungelernte gehören.⁴

1.3. Berufswunsch Job

Wenn man die Arbeit als etwas kennzeichnet, das für ein Selbstbewusstsein, für die Identität und die Integration sorgen soll, dann ist eine Betrachtungsweise wahrscheinlich viel zu profan, nämlich die nach dem materiellen Nutzen, den sie leisten könnte. Nur der materielle Erfolg, die in Gebrauchswerten gemessene Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum, die Sicherheit der Teilhabe auch nach einem langen Arbeitsleben, ebenso die ausreichende Versorgung der Kinder mit den für sie nötigen Dingen – die Diskussion um das Schulobst zeigt, ganz oberflächlich gesagt, die Geizigkeit der Nation gegenüber einfachen kindlichen Bedürfnissen – wird als eine Nebensache hingestellt angesichts der hohen Werte Selbstbewusstsein, Identität und Integration. Das heißt aber auch, dass man bei so einer Arbeit nicht nach den Boni oder Erfolgszulagen fragen darf.

Die Forderung „Hauptsache Arbeit!“ will sich nicht am Nutzen der von ihr hergestellten Produkte messen, sondern die pure Arbeit quasi zu einem eigenen Wert machen, der allein schon durch das Arbeiten befriedigt werde. Die Rede vom Job, den man braucht, macht deutlich, dass hier nicht Arbeitssuchende sich entsprechend ihrer Interessen, ihres Wissens und ihrer Fertigkeiten eine der in der Gesellschaft vorhandenen Teilarbeiten aussuchen, sondern im Laufe der Ausbildung und der wechselnden Berufstätigkeit immer mehr von den eigenen Kalkulation ablassen und das nehmen, was angeboten wird. Und die Entscheidung hat ein gutes Stück materiellen Zwang: Wer kleinlich ist bei der Auswahl der angebotenen Jobs, dem wird das Geld gekürzt. Auf die identitätsstiftende Wirkung der Arbeit verlassen sich die staatlichen Stellen anscheinend nicht, sie ändern das arbeitsmarktpolitische Instrumentarium, damit ab 1.1.2009 „Menschen schneller in den Arbeitsmarkt integriert werden.“⁵

Arbeit soll Identität und Integration der Menschen in diese Gesellschaft bewirken und zugleich belässt sie viele Menschen in Armut.

³ Konietzka, Dirk, Berufliche Ausbildung und der Übergang in den Arbeitsmarkt, in: Becker, Rolf/Lauterbach, Wolfgang (Hrsg.), Bildung als Privileg, Wiesbaden 2007, S.273 - 302

⁴ Reißig, Birgit/Gaupp, Nora/Lex, Tilly (Hrsg.), Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt, München 2008

⁵ Bundesagentur für Arbeit, IAB, Neuausrichtung der arbeitsmarktpolitischen Instrumente, Oktober 2008, <http://infosys.iab.de/chronik/chrListeZeit.asp>

Sozial sei es, Arbeitsplätze zu schaffen, Arbeit pur, ohne Ansprüche. Arbeit ist eigentlich Mittel für die Herstellung, sie ist aber nicht selbst Zweck. Wenn dies der Fall ist, dann muss sie in einem Benutzungsverhältnis für andere stehen, die daraus den Nutzen ziehen. Die Lage von Millionen Menschen als working poor, belegt etwas Komisches: Arbeit soll die Identität und Integration der Menschen in diese Gesellschaft bewirken und zugleich belässt sie viele Menschen in Armut. Dann ist die Identitäts- und Integrationswirkung eine ausgedachte Idealisierung, aber der wirkliche Grund für das Arbeiten liegt in einem einfachen materiellen Zwang: Um etwas zum Leben - vom Genießen ganz zu schweigen - zu haben, dafür braucht man einen Lohn bzw. ein Gehalt. Beides erhält man nur bei Betätigung auf dem Arbeitsplatz von Geldbesitzern, welcher juristischen Form auch immer.

1.4 Aber auch der Job ist nur ein Wunsch - die Integration über die Arbeit ist gefährdet

Das Bundesjugendkuratorium schreibt: "[...] demgegenüber gefährdet die heutige Form des Wirtschaftens vielfach die Grundlagen für das morgige Arbeiten der nachwachsenden Generation. Es ist dysfunktional, wenn es allein um eine wachstumsorientierte Politik bzw. um die Erhöhung der Nachfrage geht. Auch ist nicht ausreichend, allein für die heute aktive Generation Beschäftigung zu sichern, wenn die fehlende Integration junger Menschen in den Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt zu erheblichen Verwerfung führt. Ihr Abschieben in gesellschaftliche Nischen im Falle einer fehlenden Einbindung in den Wertschöpfungsprozess ist, auch in Verbindung mit einer staatlichen Alimentation, keine Alternative."⁶

Auch die Studie von Brinkmann u.a. sieht die Gesamtheit betroffen. „Prekarisierung ist demnach der soziale Prozess, über den die Erosion von Normalitätsstandards auf die Integrierten und damit die gesamte Arbeitsgesellschaft zurückwirkt.“⁷



@Foto: Stephanie Hofschläger/www.pixelio.de

⁶ Bundesjugendkuratorium, a.a.O.

⁷ Brinkmann u.a., a.a.O.

Die Datenlage ist eindeutig:

- Die Erwachsenen: In den neunziger Jahren gab es 75 Prozent Normalarbeitsverhältnisse, 2002 nur noch 63 Prozent, vergrößert haben sich atypische Beschäftigungsverhältnisse: Leiharbeit, befristete Beschäftigung, Ich-AGs, geringfügige Beschäftigung, Minijobs, Teilzeitarbeit, Ein-Euro-Jobs, Niedriglohnbereiche. Dabei ist der Anteil der Frauen höher als der der Männer. Außerdem zählt zum Prekariat das Phänomen der gefühlten Unsicherheit, der Angst vor Arbeitslosigkeit, die nach einer Studie von Heitmeyer 38 Prozent der Befragten hatten.⁸
- Die Berufsanfänger: Ungefähr neun Prozent der Schulabgänger verlassen jedes Jahr die Schule ohne Abschluss. Im Jahr 2005 waren das etwa 80.000 Jugendliche. Ebenso die Gruppe derjenigen, die einen Schulabschluss haben, der aber nur sehr formal ist, da ihnen das schulische Wissen fehlt. Es sind noch einmal 140.000 Jugendliche. 11,5 Prozent der Arbeitslosen in Deutschland sind jünger als 25 Jahre. Im Jahr 2007 waren es 430.000 Arbeitslose unter 25 Jahren. Wenn sie eine ihrem Bildungsniveau entsprechende Tätigkeit erhalten, dann ist diese meist nicht existenzsichernd.⁹
- Die Berufsanfänger nach der 2. Chance: Von knapp 400 befragten Jugendlichen, die die Berufsvorbereitung besuchten, beendeten im Sommer 2005 97 Prozent diese Maßnahme. In der Folgeperiode begann ein Drittel - 39 Prozent - der Jugendlichen mit einer beruflichen Ausbildung. 9 Prozent begannen dann eine zweite Berufsvorbereitung, 12 Prozent setzten eine allgemeine schulische Weiterbildung fort, aber gut ein Viertel der Befragten hatte nach der Maßnahme eine Phase der Erwerbs- und Ausbildungslosigkeit. Trotz des einjährigen Berufsvorbereitungsjahres erhalten von den Jugendlichen, die daran teilnehmen nur ein Drittel anschließend eine Ausbildung in einem Betrieb oder einer Institution. In dieser Gruppe sind die Jugendlichen mit Migrationshintergrund noch schlechter gestellt, als Jugendliche deutscher Herkunft.¹⁰

Jugendliche mit Migrationshintergrund sind noch schlechter gestellt als Jugendliche deutscher Herkunft

Angesichts dieser Lage wundern sich die Autoren der Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung, dass nicht eine größere Unzufriedenheit existiert. Sie sehen drei sekundäre Potenziale, die beruhigend wirkten. Dazu gehöre a) die Hoffnung der Leiharbeiter, ihre Jobs als Sprungbrett zu sehen für ein normales Beschäftigungsverhältnis, b) das pragmatische Akzeptieren zwischen Leiharbeit und Arbeitslosigkeit zu pendeln und c) die disziplinierenden Wirkung von Arbeitsmarktrisiken.

2. Gängige Erklärungen des Problems, Jugendlichen einen Arbeitsplatz zu vermitteln

2.1 Integration, das Grundproblem menschlicher Gesellschaft

Die Methode, die heute auftretenden Probleme bzw. Problemformulierungen, als Grundprobleme des sozialen Lebens überhaupt zu besprechen, sie also unhistorisch zu nehmen, lenkt von der Fra-

⁸ Heitmeyer, Wilhelm, Deutsche Zustände, Frankfurt a.M. 2005

⁹ Toyka-Seid, Christiane, Politische Bildung für bildungsferne Jugendliche, in: Praxis Politische Bildung, 4/2007, S. 273 - 277

¹⁰ Hoffmann-Lun, Irene/Gaupp, Nora, Der geplante Zwischenschritt oder Warteschleife?, in: Reißig u.a., a.a.O., S. 82- 98

ge nach dem Grund ab. „Soziale Integration lässt sich verstehen als gelungene Lösung für drei Arten von Problemen oder drei grundlegenden Problemdimensionen, die im Lebensprozess menschlicher Gemeinschaften berücksichtigt werden müssen.“¹¹ Im sozialen Lebensprozess stelle sich



©Foto: Wilson Urlaub/www.pixelio.de

1. das Problem der Orientierung in der objektiven Welt,
2. das Problem der Interpretation von Bedürfnissen und der Bildung von Wertmaßstäben und
3. das Problem des Ausgleichs konfligierender Ansprüche.

Mit so einer Betrachtungsweise von aus der Konkurrenzgesellschaft abstrahierten Verhaltensweisen wird die Frage der Integration der nachwachsenden Generation, also der Kinder und Jugendlichen, zu einem Grundproblem von

Gesellschaft überhaupt. Die konkrete Frage, wie und warum die Bedingungen für die Jugend so sind, wird ersetzt durch den abstrakten Gedanken, dass es immer um die Orientierung in der Welt gehe. Die existierenden widersprüchlichen Phänomene, wie Jugendliche ihre Interessen und Bedürfnisse entwickeln können und welche Grenzen und Schranken die Gesellschaft diesen setzt, gelten dann als mehr oder weniger gelungene Lösungen eines menschlichen Grundproblems, des Grundproblems des sozialen Lebens.

Alle Anforderungen, die die Institutionen Schule, Arbeitsmarkt, Privatwirtschaft, Politik, Rechtsstaat usw. von den Individuen verlangen, erscheinen sofort unter einem positiven Gesichtspunkt, dass es grundsätzlich Versuche sind, das Grundproblem menschlicher Gemeinschaften zu lösen. Der Gedanke, dass es vielleicht gar nicht um die Lösung solcher Grundprobleme des menschlichen Zusammenlebens geht, sondern um Gegensätze, bei denen ein Interessenausgleich nicht stattfindet, sondern nur die Unterordnung der einen unter die anderen, ist von Anfang an durch die Fragestellung selbst ausgeschlossen.

Was ist eigentlich alles anerkannt, wenn man die Zustände nur als Integrationsproblem definiert? „Phänomene wie Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Armut, Angst und Depressionen [...] etc. wurden als normale Begleiterscheinungen moderner Gesellschaften gewertet. Die Verheißungen jedoch, wonach moderne Gesellschaften eine kulturell humane und strukturell auf sozialen Ausgleich gerichtete Entwicklung nähmen, in der politische Einflussnahmen dafür sorgen, dass das individuelle und soziale Leben von immer weniger Desintegration gekennzeichnet sei, haben sich nur unzureichend erfüllt.“¹² Das ist komisch - die realen Betroffenheiten seien nicht so drückend für die Menschen, wie die Verheißungen. Da übertreiben es die Autoren wohl selbst mit der Wirkung ihres Ideals und vergessen ganz den materiellen Sachzwang, auf den andere Autoren verweisen.

Mit einem breiten Maßnahmen- spektrum sollen individuelle Defizite behoben werden.

¹¹ vgl. Peters, Bernhard, Die Integration moderner Gesellschaften, in Imbusch, Peter/Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), Wiesbaden 2008, S.76

¹² Imbusch, Peter/Heitmeyer, Wilhelm, Integration-Desintegration, a.a.O., S. 30

Eine Gewerkschaft kann sich schon mit den „normalen Begleiterscheinungen“ nicht zufrieden geben und muss nicht warten, bis sie von Wissenschaftlern als „Integrationsproblem“ definiert werden, weil ihnen irgendwann der Grad der Betroffenheit doch zu groß erscheint – wobei sie dann in öffentlichen Diskussionsrunden um die Angemessenheit ihrer Größenvorstellung diskutieren können – Armut gebe es nicht nur in Afrika usw.

2.2 Faulheit

Die Leute würden sich nicht genügend anstrengen, so ein gängiger Vorwurf. Bekannt ist die Beschwerde Kurt Becks bei dem Arbeitslosen Henrico Franke, der sich rasieren und waschen sollte und



©Foto: Peter Ries Düsseldorf/www.pixelio.de

dann Arbeit finde. Diese Vorwürfe hält Butterwege für eine Art Münchhausenmethode.¹³ Auch Wiener/Plum haben auf den Widerspruch hingewiesen, dass die junge Generation heute insgesamt in die „Prekarisierungsfalle“ getrieben werde, während ihr zugleich im öffentlichen Umgang mit den strukturellen Problemen - mit einem geradezu zynischen Beigeschmack - individualisierende und pädagogisierende Leitbilder angeboten würden, es wird die subjektive Zuständigkeit und Lebens-Verantwortung der Betroffenen postuliert.¹⁴ Mit Slogans wie „Fordern und Fördern“ und einem breiten Maßnahmen-

spektrum sollen individuelle Defizite behoben werden, die da wären: Motivationsmangel, fehlende Arbeitstugenden, mangelnde Berufsreife und Leistungsdefizite. Die Bildungsarbeit muss sich vor dieser Moral hüten, die gängigen Appelle zu wiederholen und einfach den fehlenden individuellen Aufstiegswillen der benachteiligten Jugendlichen für ihre Lage verantwortlich zu machen. Jede Entlassung verdeutlicht, und an den Massenentlassungen zeigt es sich ganz offensichtlich: Sie entstehen nicht, weil sich auf einmal die „Masse“ nicht mehr anstrengen will.

Denn wie stark auch immer der Anstrengungswille ist, er hat die Bedingungen nicht im Griff. Die objektiven Bedingungen der gesellschaftlichen Arbeit sind Privatsache der Eigentümer von Maschinen, Fabriken usw. Also ist der Arbeitswille mindestens davon abhängig, dass er als Mittel gebraucht wird und d. h. dafür eingekauft wird. Auf dem Arbeitsmarkt ist der Kunde tatsächlich König.

**Die Bildungsarmut ist nicht
der Auslöser, nicht die
Ursache materieller Not**

2.3 Bildung

Weil die Bildung fehlt, fehlt später auch der Arbeitsplatz. Statistisch zeigt sich der Zusammenhang: Bessere Bildung führt zu einer höheren Chance der Berufstätigkeit. Nun gut, anscheinend gibt es eine prozentual verschiedene Wirkung auf die Masse der Arbeitslosigkeit. Aber eine Sicherheit ist


¹³ Butterwege, Christoph, Die ideologische Entsorgung der (Kinder-)Armut, in Praxis Politische Bildung 4/2007, S. 283 - 285

¹⁴ Wiener, Wilfried/Plum, Rodney, Politische Jugendbildung in prekären Verhältnissen!?, in: Praxis Politische Bildung 4/2007, S. 255 - 260

die Bildung nicht für den Arbeitsplatz, dennoch soll sie als das Mittel für den einzelnen gesehen werden, das er benötigt.

Die Bildungsarmut kann die Armut potenzieren, sie ist aber nicht der Auslöser, nicht die Ursache materieller Not. So wichtig mehr Bildung für betroffene Kinder ist, so kann sie allein das Problem nicht lösen. „Was zum individuellen Aufstieg taugen mag, versagt als gesellschaftliches Patentrezept: Wenn alle Kinder mehr Bildung bekämen, würden sie womöglich um die wenigen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplätze nur auf einem höheren Niveau, aber nicht mit besseren Chancen konkurrieren. Folglich gebe es am Ende mehr Taxifahrer mit Abitur und abgeschlossenem Hochschulstudium, aber kaum weniger Armut. Eine bessere (Aus-) Bildung erhöht die Konkurrenzfähigkeit eines Heranwachsenden auf dem Arbeitsmarkt, ohne jedoch die Erwerbslosigkeit und die (Kinder-) Armut als gesellschaftliche Phänomene zu beseitigen.“¹⁵

3. Ein anderer Versuch der Erklärung

Obwohl viele Menschen alles sozusagen „richtig“ machen, sind sie mit Wirkungen konfrontiert, die nicht in ihrer Absicht liegen. Wenn sie sich 1. die „Idealisierung“ zu eigen machen und aus ihrer Arbeit eine persönliche Bewährung – „das schaffe ich“ – machen oder aus dem Beruf eine Berufung, wenn sie sich 2. ausbilden und weiterbilden und sich auf die Anforderungen des Jobs flexibel einstellen, wenn sie sich 3. das auch noch erklärt damit, dass es gesellschaftlich so und nur so notwendig ist, wenn sie also 4. alles „richtig“ machen, wie es Praktiker und Ideologen verlangen, auch dann ist der Erfolg nicht sicher, wie die Krise und die Menge von Arbeitslosen (weltweit) zeigen. Es lohnt sich also, die Sache genauer zu analysieren, als den alten Zeiten nachzutruern und deren Wiederherstellung als Normalität zu fordern. 

Ende des 1. Teils

Über den Autor

Uwe Findeisen M.A. (Erziehungswissenschaft), Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut, geb. 1949, arbeitet mit Kindern und Jugendlichen und ist Dozent in der Erwachsenenbildung. Veröffentlichungen u.a. auf www.forum-kritische-paedagogik.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
auswege@gmail.com

¹⁵ Butterwegge, Christoph, a.a.O.